

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Dienstag

(1828. N<sup>o</sup> 40.)

1. April.

## Die Burg am Cavestrand.

(Kroatische Sage.)

Dort, wo mit stillem Grauen  
Zum frohen Cavestrand  
Die Burgruinen schauen  
Von steiler Felsenwand,  
Lebt einst mit bied'rem Sinne  
Ein ungebeugter Held,  
Der sich zu treuer Minne  
Die schönste Braut gewählt.

Der Ritter zog zum Strauße,  
Die Gattin blieb zurück,  
Und lehrte er froh nach Hause,  
Dann war sein schönstes Glück  
In ihrem Arm zu rasten  
Wenn er den Kampf vollbracht;  
Des heißen Tages Lasten  
Vergalt die süße Nacht.

Doch, als vom harten Streite  
Er einstens heimgelehrt  
Auf Gruß und Kuß sich freute,  
Sah er sein Glück zerstört:  
Denn in der trauten Stube  
Lag an der Gattin Brust  
Aus seinem Trost ein Bube  
Und fröhnte sünder Lust.

Kaum hatte der den Ritter  
Gewahrt, raffte er sich auf,  
Und nach des Erkers Bitter  
Eilt' er im vollen Lauf:  
„O Herr, vor deiner Strafe  
Schützt nur dies Felsengrab,  
Darum zum ew'gen Schlafe  
Stürz' ich mich da hinab.“

Allein mit starken Armen  
Faßt ihn der Rittermann:  
„Halt ein! ich kenn' Erbarmen;  
Wer weiß, was ich gethan,

Wenn mich mit gift'gen Küßen  
Ein schönes Weib bethör't;  
Sie aber soll es büßen,  
Die mir mein Bett' entehr't!

Sie war's, die zum Verbrechen  
Dich Blöden hat entflammt,  
Und mich und dich zu rächen  
Hab' ich sie nun verdammt.“ —  
Und von des Erkers Rande  
Stieß er sein Weib hinab,  
Sie fand am Felsenstrande  
Ihr schmacherfülltes Grab.

Savianus.

Roger Blume,  
genannt de Flor, ost-römischer Cäsar.  
(Eine biographische Skizze.)  
(Fortsetzung von Nro. 39.)

III.

„Laßt uns gehen ihr Fremde! — — —  
„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und Teucer'n ein Gott  
führt.“  
„ — — — Morgen gebt alle Segel den Winden!“  
Horat.

Die Lage, in welcher sich Roger befand, brachte ihn in Verbindung mit den Hauptlingen der tapfern Aragonier und Katalonier, die Don Fadrique (der früher für Jaymo Sicilien als Statthalter verwaltete) nach dem vorangegangenen Scheinfrieden zwischen Aragon und Anjou, mit Bestimmung und Mitwirkung der Sicilianer, die sich nicht mehr ins alte Joch schmieden wollten, Siciliens Krone aufgesetzt und im Besitze des Königreichs erhalten hatten. Verwildert in dem langen Kriege ekelte sie der Friede an. Erziehung, Rei-

gung, Gewohnheit zog die Schaar zu neuen Unternehmungen. Daß durch einen so langen Krieg erschöpfte Sicilien, konnte ihnen nichts mehr geben; Fabrique war selbst zu mittellos, um sie gehörig belohnen und erhalten zu können. Ihrem Vaterlande, dem Frieden, seinen Künsten und stillen Freuden fremd geworden, stehen sie als Fremdlinge

„auf diesem Boden,

„Der Dienst allein ist ihnen Haus und Heimat.

„Sie treibt der Eifer nicht für's Vaterland“

und so bleibt ihnen nichts übrig, als außer Sicilien ihr Heil in neuen Tethden zu suchen, ihr Glück dem Schicksal und ihrem Muth anheim zu stellen, und sich, da die Kriegsscene hier geendet, einen neuen Tummelplatz für ihre Waffenthaten zu suchen.

Roger, der durch die Vorenthaltung des Kirchenguts, sich im westlichen Europa doch nicht ganz sicher wähnen und wegen Kirchenraubes eine Ahndung mit der Zeit befürchten mochte, bekannt sowohl mit der Stimmung seiner Kriegsgefährten, als auch der Lage des ost-römischen Kaiserthums faßte den Gedanken auf, diese tapfere Schaar dem Kaiser Andronikos zuzuführen, dessen Vater schon mit Sicilien in einer Verbindung gestanden und aus politischen Gründen die sicilische Vesper, deren eigentlicher Urheber der berühmte Arzt Johann de Proci da war, mit veranlassen half. Rogers Entwurf stand fest: an der Spitze dieser sieggewohnten Truppen, die damals für die besten in ganz Europa galten, zu einer Größe empor zu klimmen, die früher als Ahnung, jetzt als Entwurf mit bestimmtern Umrissen in seinem Gemüthe lag. —

Sein Ansehen als Vice-Admiral, seine kriegerischen Thaten, der Besitz eines ansehnlichen Vermögens, und besonders einer Flotte, die höchst nothwendig zu jeder Unternehmung war, noch mehr aber jene mystische Gewalt einer größern Seele über gemeinere Naturen, wodurch sie

„ein Mittelpunkt

„Für Tausende wird ein Halt; sich hinstellt

„Wie eine feste Säul“, an die man sich

„Mit Lust mag schließen, und mit Zuversicht“ — bestimmte die Kriegsschaar ihm den Oberbefehl anzuvertrauen, was die übrigen Häuptlinge in der Hoffnung bleibender Vortheile, die sie sich von seinem Unternehmungsgeiste versprochen, eben so gut hießen, wie Don Fabrique selbst, der ihnen fortwährend seinen Schutz zusicherte.

Es ward also verzuglos mit Andronikos unterhandelt, der Rogers Vorschlag mit jener Frömmigkeit und Bereitwilligkeit annahm, mit denen er gewohnt war sich in alle Begebenheiten zu finden, in welchen er durchgängig einen Fingerzeig der Vorsehung verehren zu müssen glaubte. Die Genehmigung erfolgte bald; alle Bedingnisse wurden schriftlich eingegangen; die Löhnungen festgesetzt; den Häuptlingen große Belohnungen versprochen; Roger zum Großherzog (oder Mega-Duch) der wichtigsten Dignität des Reichs) ernannt, und zur weitem Belohnung seiner Verdienste, als Garantie für die pünktliche Nachachtung aller Bedingnisse, sollte er die Hand Maria's der Tochter eines bulgarischen Fürsten und einer Nichte des Kaisers erhalten, die damals die erste Blüte der Jugend und Schönheit trieb und mit diesen wandelbaren Vorzügen, bleibendere des Herzens und Geistes verband.

Solche Botschaft, die jede Unbestimmtheit der Zukunft zu lösen schien, konnte den Kriegern nicht anders als erwünscht seyn. Die Expedition wurde auf's schleunigste betrieben. Rocafort u. Etenza, zwei Häuptlinge, die hieran mit Antheil nahmen, blieben noch vor der Hand zurück, theils um Verstärkungen an sich zu ziehen, theils um ihre Forderungen ins Reine zu bringen. Als Roger hierauf in Konstantinopel anlangte, kam ihm der Kaiser mit dem Thronerben, oder sogenannten jüngern Kaiser Michael und seinem Hofstaate entgegen. Die Aus- schiffung und Unterbringung der Mannschaft erfolgte sogleich, und es wurden zur Vermählungsfeier des Großherzogs die nöthigen Voranstalten getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

## Beiträge zur Geschichte der königlichen Freistadt Preßburg.

(Aus dem handschriftlichen Nachlaß des seligen Mathias Korabinsky zu Preßburg, mitgetheilt von Dr. Kumy.)

(Fortsetzung von No. 39.)

Reichstage: 1609 wird die Ausfuhr inländischer Weine verboten.

1615 wird die Königin Anna, Mathias Gemahlin gekrönt. Den Neusöhnlern wird eine Strafe von 2000 fl. auferlegt, weil sie keine Mitglieder von der ungarischen und slavischen Nation in den Senat annehmen wollten.

1618 wurde allhier Ferdinand von König Matthias zum ungarischen Regenten den Ständen empfohlen, den 15. Mai gewählt und den 1. Julius feierlich gekrönt. Der siebenbürgische Fürst Gabriel Bethlen sah dieses nicht gleichgiltig an, sondern kam mit seinem Anhang nach Ungarn, eroberte Kaschau, rückte immer weiter vor und nahm auch Preßburg ein.

1619 hielt derselbe allhier Reichstag und ward von den Ständen zum ungarischen König erwählt. Diese Würde nahm er aber nicht an, und ließ sich daher auch nicht krönen, ohnerachtet er die Krone, welche Bethlen mit sich nach Neusohl und von da nach Ecsed (Etsched) von Preßburg brachte, in seiner Gewalt hatte. Ihre fernere Wanderung beschreibt Petrus de Reva in einem besondern Werke: *de sacra regni Hungarici corona.*

1620 hält Bethlen allhier Reichstag; auf demselben wurden die Friedenspakte abgehandelt, aber erst 1622 zu Nikolsburg unterzeichnet. Er trat die Krone ab, doch sollte ihm Kaschau die Hauptstadt in Oberungarn nebst 7 Gespannschaften, nemlich: Szathmár, Szaboltsch, Ugotscha, Beregh, Semplin, Vorschod und Abauwár auf Lebenslang verbleiben.

Nach der Zeit kamen die von Georg Rákoczy Fürsten in Siebenbürgen, erregten Unruhen zum Ausbruch, welche aber unter Leopold I. glücklich gedämpft wurden.

Ferdinand der II. herrschte vom Jahre 1619 bis 57. Er war ein Enkel Kaiser Ferdinands I. und ein Sohn des Erzherzog Karl.

Reichstage: 1630, wo festgesetzt wurde, daß zwei ungarische Hofräthe ihre Bestellung am kais. Hofe haben sollen.

Die übrigen Reichstage sind unter dieser Regierung zu Oedenburg gehalten worden. 1625 wurde daselbst auch Ferdinand der III. im 16ten Jahre seines Alters gekrönt. Die Regierung selbst aber trat derselbe nur nach dem Tode seines Vaters (1657) an.

Ferdinand der III. hat die Reihe der königl. Krönungen allhier unterbrochen; doch sind unter diesem Könige verschiedene Reichstage allhier gehalten worden.

1638 wird für die Handlung nach Bukkari mit Hornvieh und andern inländischen Waaren gesorgt. — Außerdem kamen noch 72 andere wichtige Artikel vor.

1647 Johann Draschkowitsch von Traukosthan wird mit 150 Stimmen zum Palatin gewählt,

starb aber nach einigen Monaten zu Altenburg an der Kolik \*). Sein Leichnam wurde anher gebracht und nach Würde zur Erde bestattet. Die Kosten der Leiche werden auf 10,000 fl. angegeben. Szegedi Rubr. Jur. Hung. Seite 117. In Ansehung des Religionswesens gibt der König ein Friedensdiplom zwischen Georg Rákoczy aus, welches im corpore juris eingeschaltet zu finden ist. Nach demselben werden den Protestanten in 18 Komitaten 90 Kirchen, die ihnen abgenommen wurden, wieder zurückgegeben, und zugleich wird für diejenigen eine Strafe von 600 ungar. Gulden festgesetzt, welche die einheimischen Unruhen durch Begünstigung der protestantischen Bethäuser befördern u. vergrößern würden.

Ferdinand der II. wurde den 5. Juni im 15. Jahre seines Alters allhier zum ungar. König ausgerufen, und darauf den 16. gekrönt. Er starb 1645 an den Kinderblattern, noch bei Lebzeiten seines Vaters, kam zu keiner Regierung und erreichte nur das 22te Jahr.

Die ungarische Krone ist diesmal von Raab anher gebracht, wo sie eine Zeitlang unter den Rákoczi'schen Unruhen sammt den übrigen Reichskleinodien heimlich aufbewahrt gewesen. Szegedi Rubr. T. III. p. 117.

Auch wurde auf dem Reichstage 1646 die Religionsfreiheit mit Annulirung des von der Geistlichkeit dagegen eingelegten Widerspruchs festgesetzt, und der mit dem siebenbürgischen Fürsten Georg Rákoczy eingegangene Vergleich den Reichstagsartikeln in dem 5ten Artikel des 1647. Jahres einverleibt, welche der Kaiser Ferdinand der III. 1648 den 16. Dezember zu Linz unterschrieben hat.

1649 — 1651. Auf diesem Reichstage wurde Eleonora Ferdinand des III. dritte Gemahlin gekrönt.

1655. Dieser Reichstag war überaus zahlreich an Fremden. Es fanden sich dabei über 50,000 Abelige ein, und Leopold, Ferdinands Bruder erhielt den 27. Juni im 19ten Jahre seines Alters unter der gewöhnlichen Feierlichkeit die ungar. Krone.

Leopold I. oder Große besaß den Thron vom Jahre 1657 bis 1705.

Reichstage 1659. Das Komitat eines jeden Orts übernimmt die Obliegenheit alle Limitationen der Fleischtaxen und anderer Waaren nach den Um-

\*) Aus dieser berühmten Familie war auch der Cardinal und Statthalter von Ungarn Georg Draschkowitsch, gestorben am 31. Jänner 1587, nicht nach einigen (wie Stimmen und Lebsth) 1588. S. Gamauf's Aufsatz über sein Lebekjahr, in der Pannonia 1819. No. 38. R — y.

ständen der Zeit und des Orts gewissenhaft zu be-  
sorgen.

1662 die Art und Weise der Insurrektionen, im  
Fall solche nothwendig werden sollten, wird regulirt.  
(Fortsetzung folgt.)

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Prag, Ende Februar 1828.

Schon im vorigen Jahre gab nach Art und Weise der Fran-  
zosen, und in der neuesten Zeit den lieben Wienern nachfol-  
gend, unser würdige Kapellmeister Herr Jos. Triebenise ein  
Concert spirituel, in welchem wir außer der längst vortheilhaft  
bekanntesten Ballade von Humsta „Leonore“ ac. ein Re-  
quiem des größt. B'schen Kompositors, Herrn W. F.\*\*\* zu hören  
Gelegenheit hatten. Ein Urtheil darüber zu fällen, hiesse mou-  
tarde après diner; darum sey es uns vergönnt, nur des in  
der neuerlich, und zwar am 2ten Februar von dem Herrn Ka-  
pellmeister Triebenise veranstalteten, ähnlichen musikalischen  
Unterhaltung vorgekommenen zweiten Requiem's Erwähnung zu thun, und solches kritisch  
zu beleuchten. Daß mit einem sehr zahlreichen Sängersonnale  
unter Mitwirkung ausgezeichneter Künstler und Dilettanten im  
hiesigen Redutenfaale Statt gehabte Concert spirituel bestand  
aus zwei Abtheilungen. Die erste enthielt eine Ode auf den Tod  
Ihrer Majestät, der Kaiserin Maria Theresia (gesungen  
im Jahre 1807) von der Komposition des Herrn Konzertgebers,  
ein in der That edles, meisterhaftes Tonwerk von hoher Treff-  
lichkeit und Kunstvollendung, das seine mächtige, große Wirkung  
nicht verfehlen konnte.

Desto kläglicher war aber die Wahl für die zweite Abthei-  
lung. In dieser hörten wir das gedachte Requiem vom Herrn  
W. F.\*\*\*, für 4 Singstimmen (Soli und Chor) mit  
Begleitung von Violoncelli und Kontrabassi (??); im  
Allgemeinen eine sehr beschränkte und geistekarme Fonzichtung ohne  
alle geniale Schöpfungskraft, die höchstens für ein Exer-  
citiu in der musikalischen Technik gelten kann; denn das Ganze  
für mehr zu halten, wäre eine der grellsten Verwundigungen an  
echter Kunst. — Es ist unbegreiflich, wie ein Künstler, der doch  
manches — wiewohl nur manches Schillers und Goethes Lie-  
dern nicht so ganz Unwürdige lieferte, einen Text, der den gro-  
ßen Mozart zu seinem unsterblichen Schwanengesange begei-  
sterte, dazu mißbrauchen konnte, und seine Gewandtheit in dem  
mechanischen Kunststückchen des Contrapunktes zu zeigen. —

Die schönen Stellen, in denen sich ein leidendes, kummer-  
volles Herz in trauernder Wehmuth um geliebte Verlorne er-  
gießt, sind durchgehends in harte, schülerhafte Kunstleien ge-  
schraubt, und wenn die glühende Phantasie des Dichters alle  
Schrecken des Weltgerichtes malt, wenn der Ruf der Posaune  
hallt durch die Grabeknacht — — — so zieht ihn der zu gleichem  
Aufschwung unfähige Komponist in einer kleinlichen, matten, fro-  
stigen kanonischen Figur von seiner Höhe herab!

Lehteres ist namentlich im „Taba mirum“ der Fall. Die  
Figur der Kontrabässe im „Dies irae“ das überhaupt die  
Grenzen des Kirchenstyls überschreitet, gleicht wohl einem un-  
ruhigen Hummelneße, aber nie dem Herfallen einer Welt in  
Trümmer am Tage des Horns. —

Im ganzen Requiem ist fast kein Gedanke originell, und lei-  
der auch fast keiner dem Texte in charakteristischer Hinsicht ge-  
hörig angepaßt. Das Solfeggiren der Solostimme mit kontra-  
punktirender Begleitung des Violoncello findet man häufig in den  
Messen eines Jomelli, Caldara ac., ja sogar in den be-  
kanntesten Bekern von Briri. — Man weiß wohl, daß Themas  
zu Fugen, welche die Engführung zulassen, erschöpftlich sind; je-  
doch ist die Nehtsichtigkeit der Fuge „Quam olim Abrahamae“  
mit jener aus dem Gloria der Messe No 3. von Carle-  
sieri gar zu auffallend. Die nicht fugirten Sätze bestehen in  
bloßen Akkordenreihen, und entbehren (vielleicht nur mit Aus-  
nahme des Domine und Benedictus) ganz des beseligenden  
Haubers einer fließenden Melodie; ja, wenn auch zuweilen ein  
mehr menschlicher Gesang erklingen will, erstirbt er bald wieder  
in dem widrigen Schnurren der schwerfälligen Kontrabässe. Die  
Stimmführung ist überall höchst gezwungen; — die Tenori lie-  
gen meistens zu hoch; — die Intonation ist in den Mittelstim-  
men oft ganz unnatürlich, und wegen der allzuhäufigen, unnö-  
thig angebrachten, übermäßigen und verminderten Intervalle höchst  
schwierig, so, daß Herr F.\*\*\* selbst bei der Hauptprobe  
mit den Altsängern f. m statt e. m angab. Würdig des Werkes war  
die Solopartie des Basses an Herrn F.\*\*\* vertheilt, dessen  
dumpfes, klangloses Organ kaum für den schlechtesten Chor sich  
eignet. —

Es ist natürlich, daß die Wirkung ganz verfehlt werden mußte;  
ja, wenn sich auch eine wehmüthige Empfindung in uns regte;  
so galt sie gewiß nur dem verunglückten Streben des Tonsetzers.  
Um Himmelswillen! Wie kann man sich bei solcher Keimth an  
Gemüth und schaffender Phantasie ausschließen de Genia-  
lität aumachen?! In dies Requiem nicht ein schlagender Be-  
weis, daß das Genie nur geboren wird, und daß auch der an-  
gestrengteste Fleiß, das rafftlose Studium todter Theorie nie  
zum Genie stempeln? — Oder ist vielleicht dieses Tonwerk ohne  
ausführliche Erklärung gar nicht zu erklären, und wird diese  
erst nachträglich durch Herrn Professor W.\*\*\* S.\*\*\*  
in dem Tone nachfolgen, in welchem wir seine hoch-  
weisen, kritisch seyn sollenden Deklamationen über  
das erste Requiem desselben Fonzichters (?) lasen? (S. Ju-  
liuszeit der Monatschrift des böhmischen Museums.) Wird er  
uns auch erst, wie an jenem Orte, die ästhetische Bedeutung der  
alttäglichen Akkorde, wie z. B. des 4/7 Akkorde, und den Sinn  
der verbrauchtesten Ausweichungen durch enharmonische Verwech-  
lung, so wie die Tempi durch das Metronom von Mäzel be-  
greiflich machen müssen? Lächerlich bleibt es immer, wie der-  
gleichen Straden aus dieses Kritikers Feder fließen konnten, da  
er uns schon mehrmal Gelegenheit gab, einen ziemlich schlech-  
ten Sänger in ihm zu bewundern, und da seine Unkunde in den  
Elementarien der Tonkunst mehr als erwiesen ist.

Wer ihn als Organ braucht liegt am Tage. —  
Wenn auch gleich dieses Urtheil auf den ersten Anblick strene  
erscheint; so werden es unparteiische Leser und vorzüglich  
jene gerecht finden, die Herrn F.\*\*\*s Leistung in der  
Ganze kennen zu lernen Gelegenheit hatten, überdies aus ei-  
gener Erfahrung wissen, wie heilsam, ja wie nöthig es sey,  
dem Künstler wahn Grenzen zu setzen, damit selbst das Beste  
nicht zu Grunde ghe, dessen doch Männer von Verdienst fähig  
sind! — — —

Von einem unbefangenen Kunstfreunde.